

sake; Kosak, Russe; (kaz.) ein unverheirateter Mensch' > čuv. *žozaž* (MSFOu 48: 173) > čer. *ozak* id. (< tü. *kaz* 'herumirren', m. E. ~ mo. *kara-ga* 'ledig, müssig, ohne Arbeit'.

Morphologisches: (S. 113, 114) »Partizipform« auf š. M. E. sind die Wörter reine Verbalnomina.

(S. 208) »Kein tü. Suffix dürfte das am Ende stehende *-ka* sein.« Türkische Deminutiva auf *-ka*, *-kü* sind doch ziemlich häufig ~ mo. *-qai*, *-käj*. Zuweilen hat dieses Suffix eine feminine Bedeutung, wie z. B. (S. 56) mo. *abaqai* 'Titel einer fürstlichen Tochter, od. Jungfrau aus hohem Stande' und čuv. *piče* 'Dame' (< \**beg-kä*) > fi. *piika*, aschw. *pika* (Räsänen, Virittäjä 1947: 355).

Das Buch endet mit einer sorgfältig abgefassten »Übersicht über die Vertretung der NO-türkischen Laute im Sajan-samojedischen« (15 Seiten).

Ogleich ich die obigen Anmerkungen, sogar einige Einwürfe gegen das Werk gemacht habe, sind diese ziemlich unbedeutend in Anbetracht des umfangreichen Materials und der Verdienste, die es enthält, sodass ich als Endurteil kurz ausdrücken kann, dass die Abhandlung von Dr. Joki für Uralistik und Altaistik bemerkbar förderlich gewesen ist.

MARTTI RÄSÄNEN.

### Charakteristik der ungarischen Sprache.

AURÉLIEN SAUVAGEOT, Esquisse de la langue hongroise. Par ~ Professeur des langues finno-ougriennes à l'École Nationale des Langues Orientales. Paris, 1951, Librairie C. Klincksieck. 337 S. Oct. (= Les Langues et leurs Structures 3).

Diese Arbeit behandelt die vom Verfasser als charakteristisch angesehenen Eigentümlichkeiten des ungarischen Sprachbaues, ohne Angabe des deskriptivgrammatischen Materials. Die Arbeit gehört, vom Klassifizierungsstandpunkt aus gesehen, zu der phänomenologischen Literatur, die im vergangenen Jahrhundert als Folge der linguistischen Tätigkeit der Sprachwissenschaftler H. KELLGREN, F. J. WIEDEMANN, FR. MÜLLER, H. WINKLER, FR. MISTELI u.a. entstanden und in der enzyklopädischen und populärwissenschaftlichen Literatur zur Blüte gekommen ist. Die Materialbearbeitung des Verfassers ist jedoch funktionell-strukturspekulativ. Er versucht auf Grund einer deskriptiv-funktionellen Sprachanschauung einen Zusammenhang und ein System des synchronischen Sprachmaterials

darzustellen, ohne die etymologischen Gegebenheiten der grammatischen Formen zu berücksichtigen.

Bei der Lautlehre zählt der Verfasser neun Eigenheiten auf, erschöpft aber nicht die zur Verfügung stehenden bekannten Einzelergebnisse und Zusammenfassungen der ungarischen phonetischen Forschungen und Fachliteratur. Bei der Aufzählung der sprachlichen Erscheinungen fehlt nämlich die Erwähnung resp. Behandlung der Satzmelodie, des Sprechtaktes, des Sprechtaktakzents, der Silbenbildung im Sprechakte sowie der Liaison, der Konsonantelision wie auch des Hiatus-j. Die bisherigen satzmelodischen Fachforschungen haben z. B. allein für den Fragesatz 17 Funktionstypen festgestellt, für den einfachen Satz, — auf Grund affektiver Faktoren 15, auf Grund von Inhaltstaktoren 49 und für den zusammengesetzten Satz 24 Funktionstypen. Die Silbenbildung wird nur bei der lexikalischen und historischen Wortsilbe angeführt (*Há-bo-rú-val ál-mo-dám az éj-jel*, *Há-bo-rú-ba hüt-ták a ma-gyart* — Petöfi), im Ungarischen ist aber die Silbenbildung im Sprechakte (*Há-bo-rú-va-l\_ál-mo-dá-m\_a-z\_éj-jel*, *Há-bo-rú-ba hüt-ták\_a ma-gyart*) massgebend für den akustischen Eindruck und äusserst wichtig. Den Konstruktionsakzent behandelt der Verfasser nur auf Grund von zwei Beispielen (*boldog ember*, *jó az isten*), dies sind jedoch nur zwei Variationen der möglichen Akzentuierungen (*boldog ember*, *boldog ember*; *jó az isten*, *jó az isten*) von den grammatischen Konstruktionen Adjektivattribut + Hauptwort, Nominalpredikat + Subjekt. BALASSA NyK 21 (1887—1890) 401—434 führt ausserdem etwa 30 charakteristische Funktionen des ungarischen Konstruktionsakzents als wichtiges funktionelles Ausdrucksmittel an. Aspiriertes *k* gibt es nicht im Ungarischen und ein Akzent auf dem Wortende, d.h. die Endbetonung kommt auch nicht vor. Die Konsonantverbindungen am Wortende spielen im Ungarischen hinsichtlich des akustischen Eindrucks keine grössere Rolle infolge der Silbenbildung im Sprechakte. (z. B. *a kard éles* = *a kar-d\_é-les*). Das lange *-i* kommt auch im Auslaut vor (z. B. *hi*, *szi*, *vi*, *ri*, *si*, *nyí*) und bei den Assimilationserscheinungen ist die regressive Assimilation herrschend (sie ist progressiv nur in gewissen Fällen von *k*, *p*, *f* — *j*) im Gegensatz zu den Feststellungen des Verfassers.

Da der Verfasser das Forschungsmaterial bezüglich der phonetischen Erscheinungen der ungarischen Sprache nicht erschöpft, kann man seine Schlussfolgerungen über den akustischen Aufbau des Ungarischen nur mit Vorbehalt annehmen; diese stehen nämlich nicht im Einklang mit dem allgemein bekannten Quellmaterial. Andererseits ist auch die vom

Verfasser angewendete Methode nicht zuversichtlich. Ein wahres Bild von den behandelten und auf strukturspekulativem Grund ausgewerteten akustischen Eigenheiten könnte man nämlich nur durch eine, auf reichem Material beruhende, monographische Analyse erhalten. Da eine solche fehlt, haben die Feststellungen lediglich den Charakter von blossen subjektiven linguo-ästhetischen Vermutungen. In der ungarischen Fachliteratur wurden schon in früherer Zeit mehrere Aufsätze über die akustischen Eigenheiten des Ungarischen publiziert, die mit den Behauptungen des Verfassers gar nicht übereinstimmen (z. B. SIMONYI, *Nyr* 25 (1896) 325, *ibid.* 37 (1908) 418-419; TOLNAI, *ibid.* 35 (1906) 421-425, *id.*, *MNy* 17 (1921) 28-32, *ibid.* 20 (1924) 50-59, *id.*, *UJb* 5 (1925) 98-101, *id.*, *RÉH* 7 (1929) 163-181; LAZICZUS, *Fonetika*. Bp. 1942, 102-189; TARNÓCZY, Bp. 1942, *id.*, *MNy* 39 (1943) 369-374 usw.).

In der Formenlehre steht der Verfasser auf dem Standpunkt, dass die Verbindung von der heutigen Nominativform bzw. Wörterbuchform der Verba (= vorausgesetzter absoluter Wortstamm) + Agglutinationselement bezüglich der Systembildung eine wesentliche sprachliche Funktion ist. So führt er die ungarischen Deklinations- und Konjugationsformen auf folgende drei juxtaponierte Grundtypen zurück: 1. Nominativform bzw. Wörterbuchform der Verba (= vorausgesetzter absoluter Wortstamm) + Agglutinationselement (z. B. *hal*: *hal-nak*, *forog*: *forog-nak*); 2. Absoluter Wortstamm (= Nominativform bzw. Wörterbuchform der Verba oder deren lautlich geänderte Form) + Agglutinationselement verbunden mit einem Bindevokal (z. B. *hal*: *hal-a-k*; *kéz*: *kez-e-k*; *ló*: *lo-v-a-k*, *lo-v-o-n*; *forog*: *forog-o-k*; *hí*~*hív*: *hív-o-k*~*hív-o-k*, *hív-o-gat*); 3. Nominativform (= vorausgesetzter absoluter Wortstamm) + Agglutinationselement mit einer paradigmatischen Verlängerung des vokalischen Stammelementes (Stammtypen *apa*: *apá-k*, *mese*: *mesé-k*). Die grammatische Formenanalyse mit Hinblick nur auf die heutige Nominativ- bzw. Wörterbuchform (= vorausgesetzter absoluter Wortstamm) oder auf die mechanisch abgeschnittenen Wortteile (z. B. *hal*: *hal-ak-at*, *kéz*: *kez-em-et*, *bokor*: *bokr-ok*, *level*: *level-ez*, *mond*: *mond-ani*, *eszik*: *e-nni*, *e-ttem*, *iszik*: *i-nni*, *i-ttam* usw.) ist in der ungarischen Linguistik bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts (RÉVAI 1803-1805, FOGARASI 1834, 1843, 1862, RIEDL 1858, 1869) auf Grund der linguistischen Tätigkeit und Richtung von GRIMM massgebend gewesen. Das Erschliessen des absoluten Wortstammes war hier das Hauptziel, das andere abgetrennte Element (z. B. Akk. *-at/-et/-ét/-ot/-öt* pro *-t*; Plur.

-ak/-ek/-ĕk/-ok/-ök pro -k; Poss.-suff. -am/-em/-ĕm/-om/-öm; -ad/-ed/-ĕd/-od/-öd; -unk/-ünk; -atok/-etek/-ĕték/-otok/-ötök pro -m, -d, -nk, -tok/-tĕk/-tök; Superess. -Mod. -on/-ĕn/-ön/-an/-en pro -n; verbale Personalsuffixe -ok/-ek/-ĕk/-ök; -ol/-el/-ĕl/-öl; -om/-em/-ĕm/-öm; -asz/-esz pro -k, -l, -m, -sz; Verbalsuffixe -oz/-ez/-ĕz/-öz/-az usw. pro -z, -l, -g) hat man ganz und gar als adaptiertes selbständiges Wort als Kasus- bzw. Personalod. Wortbildungselement angegeben. Diese Anschauung ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine kurze Zeit durch die Bindevokalanalyse abgelöst worden. Die Kasus-, Konjugations- und Wortbildungsformen wurden hierbei in drei Elemente geteilt: (1) vorausgesetzter absoluter Wortstamm + (2) Bindevokal + (3) Agglutinationselement (z. B. *hal: hal-a-k-a-t, hal-a-i-m-a-t; kéz: kéz-e-m-e-t, forog: forg-o-k*). Den Begriff des ungarischen Wortstammes identifizierte diese Forschungsrichtung mit der Nominativform und die davon abweichenden Lautveränderungsstammformen erklärte man mit paradigmatischen pseudofunktionalen Lautveränderungen (z. B. Quantitätsverkürzung *kéz: kéz-e-k*, Quantitätsverlängerung *mesé: mesé-k*, Vokalausfall *álom: alm-o-k*, Vokaleinschiebung *szomorú: szomorú-a-k*, Konsonanteneinschiebung *ló: lo-v-a-t*, Vokalveränderung *ajtó: ajta-ja*, Metathese *kehely: kelyh-e-k* usw.). Die Bindevokalanalyse als Forschungsmethode war aber nur eine Übergangserscheinung von kurzer Dauer, obwohl diese Bezeichnung im Zusammenhang mit den Auslautforschungen im ganzen vergangenen Jahrhundert von den Jahren um 1860 anzutreffen ist, hauptsächlich aber nur in Simonyis Arbeiten wie auch in der Lehrbuchliteratur und fremdsprachlichen Konversationsgrammatiken. Der Verfasser kehrt nun zu diesen anachronistischen formenanalytischen Begriffen des vorigen Jahrhunderts zurück (vgl. S. 44 *ad-o-d* pro *ado-d*, 47 *alm-o-m-a-t* pro *álmo-m-a-t*, 67 *mond-o-tt-a-m* pro *mondo-tt/a-m* usw.), die durch die genannte Literatur (hauptsächlich dienten A. M. RIEDL, Magyarische Grammatik, Wien 1858 und Leitfaden für den Unterricht in der magyarischen Sprache, Wien 1858 als Quellen) bis zum heutigen Tage überliefert worden sind, und er versucht diese fehlerhaften Analyseerscheinungen auf Grund der Saussure'schen Prinzipien strukturanalytisch zu bewerten.

Vom strukturellen Gesichtspunkt aus wäre natürlich das Ideale, wenn man die nominat. Juxtaposition in der ungarischen Sprache als absolute und reale Agglutinationsfunktion auffassen könnte. Aber das ist nur im Falle der sekundären Kasussuffixe (z. B. *-ban/-ben, -nál/-nél* usw., die ausser den Kasussuffixen Distr. *-nként/-nkint* und Komit. *-stul/-stül* den Nominativformen

beitreten) und einiger verbaler Ableitungssuffixe im Sprachgefühl vorhanden und also nicht in Verbindung mit allen Wortstammtypen. (Die erste Regel des Verfassers betrifft diese Erscheinungen). Die sekundären Suffixe entwickelten sich nämlich aus selbständigen Wörtern durch syntagmatische Adaptation im Laufe der späteren Sprachgeschichte. Die primären Suffixe dagegen kann man in den meisten Fällen in Hinblick auf einen vorausgesetzten absoluten Wortstamm nicht abstrahieren, da die grammatischen Formen mit solchen Suffixen eine ältere Lautform bewahrt haben. Wenn wir das Suffix od. die Suffixe von diesen Formen wegnehmen, bleibt eine, für die finnisch-ugrischen Sprachen charakteristische, sogenannte vokalische Auslautform zurück. Der Auslautvokal zwischen dem Stamm- und Agglutinationselement ist ein lautgeschichtliches Rudiment aus verschiedenen Zeitperioden, der, in verschiedenen Lautformen erstarrt (z. B. *hal*: *hala-k*, *hala-t*, *hala-m*, *hala-d*, *halu-nk*, *halo-n*; *ló*: *lova-k*, *lova-t*, *lova-m*, *lova-d*, *lovu-nk*, *loro-n*; *nő*: *nővő-k*, *nőve-l* usw.), auch einmal in den Nominativformen vorhanden war, aber verschwunden ist. Den Charakter dieses Vokals kann man leider nicht mit mnemotechnischen und synchronischen Regeln ausdrücken. Die Bindevokalanalyse (die zweite Regel des Verfassers) setzte nun einen abstrakten Hilfsvokal voraus, zwischen der Nominativ- bzw. der Wörterbuchform der Verba oder deren veränderter Form und dem Agglutinationselement — d. h. man fasste den Auslautvokal als einen solchen auf. Da diese Lautelemente aber, wie wir oben gesehen haben, aus verschiedenen Zeitperioden herkommen und auch kontaminierte Analogformen reichlich vorkommen, kann man die Natur der sogenannten Bindevokale in einer deskriptivgrammatischen Darstellung mit mechanischen Regeln gar nicht ausdrücken, ganz abgesehen davon, dass der Bindevokal als sprachliches Funktionselement dem ungarischen Sprachgefühl ganz und gar fremd ist. Wir können noch hinzufügen, dass die Substrahierung der Hilfs- oder Stammvokale bei den primären Suffixen (z. B. Plur.  $-(a)k'/(e)k'/(ē)k'/(o)k'/(ö)k$  pro  $-k$  usw.) von den Auslautstammformen im Falle der Agglutinationselemente Plur.  $-k$ , Akk.  $-t$ , Adjektivsuffix  $-s$ , Verbalsuffixe  $-l$ ,  $-z$ ,  $-d$ ,  $-g$ , Personalsuffixe  $-k$ ,  $-l$ ,  $-m$ ,  $-sz$ , possessive Personalsuffixe  $-m$ ,  $-d$ ,  $-a/e$ ,  $-ja'$ - $je$ ,  $-tok'$ - $tek'$ - $tēk'$ - $tök$ ,  $-uk'$ - $ük$  usw. im Sprachgefühl nicht zur Entwicklung kommen konnte wegen Formlockerheit, Wort- und Sprechakzent, Wort- und Sprechtaktsyllabieren, satzphonetischen Faktoren und wegen Angleichungs- und Verschmelzungserscheinungen. Eine solche stammvokalische Substrahierung, die für die mechanische Formenanalyse eine unbedingte

Voraussetzung ist, tritt zwar in einigen Fällen im Sprachgeföhle auf, aber nur in Verbindung mit den Agglutinations-elementen Personalsuffix  $-(u)nk/-(ü)nk$ , pro  $-nk$ , Perf.  $-(o)tt/-(e)tt/-(ē)tt/(\bar{o})tt$  pro  $-tt$ , Superessiv  $-(o)n/-(ē)n/-(\bar{o})n/-(a)n/-(e)n$  pro  $-n$  und nach Simonyi auch Komp.  $-(a)bb'-(e)bb'-(o)bb$  pro  $-bb$ . Die zweite Regel des Verfassers hat also keinen festen Grund im Sprachgeföhle und ist nicht verwendbar und gemeingütig. Im Falle der Wortstammvariation  $a:\acute{a}$ ,  $e:\acute{e}$  (die dritte Regel) handelt es sich um keine Juxtaposition von Nominativform + suffixatives Kasuselement, da die angenommene  $a:\acute{a}$ ,  $e:\acute{e}$ -Korrelation nicht paradigmatisch ist, sondern auch nur ein lauthistorisches Rudiment mit einer Entwicklungsrichtung  $a < \acute{a}$ ,  $e < \acute{e}$ , was durch die Verkürzung des Auslautvokals in den Nominativformen eingetreten ist. Es ist doch unleugbar leichter und klarer, diese Reihe deskriptivisch darzustellen als die ersteren Gruppen (ausser der Nominativform haben folgende grammatische Formen einen kurzen Vokal: *óra-kor*, *óra-kép*, *óra-ként*, *óra-i*, *óra-szerű*, *óra-féle*, *óra-szám*, *apa-ság*; bei dem Verfasser nur Nom. und Temp.), aber die Vokalkorrelationen  $a:\acute{a}$ ,  $e:\acute{e}$  leben nicht prägnant im Sprachgeföhle. Der Verfasser operiert also auch hier bei der Feststellung der Regeln mit einer Pseudofunktion. Die strukturellen Untersuchungen und strukturspekulativen Darstellungen überschätzen im allgemeinen die paradigmatische Rolle der ungar. Stammvariationen bei den sprachlichen Systembildungen. Die einzelnen morphologischen Formen und das Formensystem der ungarischen Sprache sind nämlich nicht durch die im Werke angenommenen drei Funktionen zu einem sprachpsychologischen System gewachsen und werden nicht durch diese in Wirksamkeit gehalten, sondern durch eine blinde horizontale oder äussere Analogie. Die Agglutinationsformen stehen nämlich im Sprachbewusstsein des Sprechers im Augenblick des Sprechens automatisch bereit und sind Resultate der Analogie und nicht eine angenommene vertikale Spontanagglutination.

Die vom Verfasser angegebenen strukturanalytischen Regeln sind schwerlich akzeptierbar, auch für ein abstraktes System, da man auf diese keine weiteren konstruktiven Regeln aufbauen kann. So haben sie kaum einen grösseren Wert, obwohl sie vom mechanischen Standpunkte aus als abstrakte Regeln in gewissen Fällen möglich sind, als z. B. die deskriptivgrammatische Feststellung, dass die Wörter aus Vokalen und Konsonanten bestehen (vgl. eine solche strukturelle Wortanalyse wie 'Wort' = 1V2, 'wörtlich' = 1V2|1V1, 'Wortstamm' = 1V2|2V1) oder dass sie ein-, zwei- oder dreisilbig usw. sind.

Dies alles ist zweifellos wahr, ist aber ein sehr mageres Resultat für eine erstrebte panchronistische Grammatik.

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts wendet die ungarische Sprachwissenschaft die Methode der etymologischen Formenanalyse an und hat bezüglich der morphologischen Elemente den Standpunkt, dass die ungarischen grammatischen Formen aus Wortstammvariationen (Wortstammreihen) + Agglutationselementen (z. B. *ház: ház-ban, háza-k, házu-nk, házo-n; ló: ló-nak, lova-k, lovu-nk, lovo-n; teher: teher-ben, terhe-k, terhë-n, terhü-nk; álom: álom-nak, álmo-k, álmu-nk, álmo-m, álmo-m-ban* usw.) bestehen. In der Frage des Auslautvokalismus hat die ungarische Sprachforschung von der Mitte des 19. Jh. bis heute eine ansehnliche Menge grundlegendes Quellenmaterial publiziert.

Bei der Behandlung der Kasuslehre zählt der Verfasser gegenüber Szinnyeis 21 Adaptationskasus 25 Kasus auf. Die empfohlenen neuen Kasuselemente (Lok. *-t/-tt*, Enumerativ *-szor/-szer/-ször*, Distributiv *-nta/-nte*, Quantitativ *-szám*) sind aber keine Kasussuffixe, sondern lediglich Adverb- bzw. Ableitungssuffixe oder isolierte Kasuselemente, die nur in einigen wenigen Wörtern bzw. Zahlwörtern od. Adverbien vorkommen und für das gesamte Deklinationssystem nicht charakteristisch sind. Nach der Auffassung des Rezensenten bilden doch im Ungarischen nicht nur die syntagmatisierten sog. Adaptationskasuselemente, sondern auch die aus Nominativus + Postposition bestehenden unadaptierten grammatischen Konstruktionen (z. B. *ház mellett*, vgl. Szinnyi, UngSpr, UnkK § 66:1.) ebenfalls Kasus, und deshalb dürfte man im Ungarischen eigentlich nicht von 21, sondern von 65 Kasus sprechen, was auf die 55 häufigsten Kasus und 81 Paradigmastämme gerechnet 4455 theoretische Kasusmöglichkeiten bedeutet.

Dem Abschnitt der Lautlehre und Formenlehre ist noch ein Satzlehrenteil mit einer reichen phraseologischen Beispielsammlung von neueren ungarischen Verfassern und deren schulmässiger grammatischen Analyse beigefügt. Das Werk gibt uns leider wegen unzulänglicher Kenntnis des ungarischen Sprachmaterials sowie aus methodischen Gründen kein richtiges und genügendes Bild von den Haupteigentümlichkeiten des ungarischen Sprachbaues. Es wirkt aber in manchen Teilen als eine unterhaltende grammatikalische Lektüre. In dem bibliographischen Verzeichnis wird nur ein Schulbuch für die ungarische grammatikalische Literatur erwähnt.

JENŐ FAZEKAS.